

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (2002-2003)

Heft: 1

Artikel: Palästinensische Frauen im Dialog : über reale und imaginäre Grenzen

Autor: Keller, Ursula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Palästinensische Frauen

Über reale und imaginäre Grenzen

Engagierte Palästinenserinnen aus Israel und den besetzten Gebieten wollen über Grenzen und Checkpoints hinweg Brücken bauen. In einer Zeit, in der die Logik von Krieg und Trennung das Leben beherrscht, ist dies jedoch kein einfaches Unterfangen.

Die Frage nach nationaler Zugehörigkeit und Identität war für palästinensische Frauen aus Israel schon immer eine komplizierte Angelegenheit: Sie besitzen die israelische Staatsbürgerschaft und leben ihren Alltag in einer westlich und jüdisch geprägten israelischen Gesellschaft. Gleichzeitig fühlen sie sich als Palästinenserinnen ihren palästinensischen «Schwestern» aus der Westbank und Gaza solidarisch verbunden.

ren enttäuscht, dass sie keine eindeutige Solidarität für «die nationale Sache Palästinas» zeigen mochten. Ihre Entscheidung wurde nicht als «Selbstverortung» im Sinne einer persönlichen Wahl und Befindlichkeit, sondern als politisches Bekenntnis aufgefasst. Konfrontationen dieser Art zwischen jüdischen und palästinensischen Frauen waren für die meisten Beteiligten nicht überraschend. Die Erfahrung, dass sie sich auch als Palästinenserinnen, in der persönlichen Begegnung wie auch in der politischen Auseinandersetzung, fast als Fremde gegenüber stehen, war jedoch unerwartet und neu: Die Frauen aus Haifa und Ramallah oder Gaza mussten erkennen, wie wenig sie voneinander wussten. Und plötzlich war da die Neugierde und der Wunsch, sich kennen zu lernen. Damit war die Idee von «Ilitqa» (arab. für Begegnung), dem Dialogprojekt für palästinensische Frauen aus Israel und den besetzten Gebieten, geboren.

So nah und doch so fremd: Treffen in Haifa im Sommer 2000



Nachweis: Ursula Keller

So nah und doch fremd

Die Ambivalenz ihrer Position lässt sich am Beispiel eines Friedensseminars in Deutschland mit deutschen Frauen, jüdischen und palästinensischen Israelinnen und Palästinenserinnen aus der Westbank gut aufzeigen. In einem der Workshops wurden die Teilnehmerinnen aufgefordert, sich in Gruppen entsprechend ihrer nationalen Zugehörigkeit aufzuteilen. Für die deutschen Frauen, die jüdischen Israelinnen und die Palästinenserinnen aus der Westbank eine eindeutige und unproblematische Wahl. Die Palästinenserinnen der israelischen Delegation jedoch fühlten sich zwischen Stuhl und Bank, keine der bestehenden Gruppen entsprach ihnen eindeutig. Sie entschieden sich, eine eigene «nationale» Gruppe zu bilden. Dies löste Befremden unter den jüdischen Frauen aus, die ihnen mangelnde Loyalität vorwarfen, gegenüber dem Staat, dessen Staatsbürgerschaft sie besitzen. Die Palästinenserinnen wiederum wa-

«Ilitqa» – eine Frauenwerkstatt baut Brücken

«Wenn du mich fragst, so sind sie keine echten Feministinnen», so der Kommentar von Rula, Palästinenserin aus Haifa, auf die Frage, was denn ihr Eindruck von den ersten Treffen mit den Frauen aus der Westbank sei. «Einige bestehen darauf, dass Frauenrechte und Feminismus der arabischen Kultur angepasst sein müssen. Das macht doch keinen Sinn, entweder haben wir Rechte oder nicht.» Rula stört sich daran, dass in diesen Diskussionen «Kultur» oft mit «Islam» vermischt wird. Damit werde die religiöse Vielfalt in der palästinensischen Gesellschaft, die neben der islamischen eben auch christliche und drusische Gemeinschaften mit einschliesst, einfach unter den Tisch gewischt und zudem der Kern des Problems nicht benannt, nämlich die patriarchalen Strukturen der Gesellschaft. Amal aus Ramallah stimmt Rula weitgehend zu. In dieser Debatte fehlt ihr aber der nationale Kontext. Sie argumentiert, dass die Frauen aus Israel zwar immer viel Solidarität bezeugen, letztlich aber wenig Verständnis für die «palästinensische Sache» zeigen. «Für sie gibt es nur die Frauenfrage. Offenbar glaubten sie, dass mit Oslo alle unsere Probleme gelöst wären. Sie können oder wollen nicht verstehen, dass es eben nicht nur um Frauenrechte sondern auch um nationale Rechte geht, und dass für uns das eine nicht ohne das andere realisiert werden kann.» Die Nationalismus-Feminismus Debatte ist ein Dauerbrenner in den Diskussionen der «Ilitqa»-Frauenwerkstatt.

Die «Ilitqa»-Frauenwerkstatt wird vom «Jerusalem Center for Women» und «Kayan», einer palästinensischen Frauenorganisation aus Haifa, koordiniert. Am Projekt sind rund 30 Aktivistinnen beteiligt. Gemeinsamer Ausgangspunkt ist die geteilte Erfahrung der politischen und sozialen Ausgrenzung als Frauen in der patriarchalen palästinensischen Gesellschaft. Als grenzübergreifendes Netzwerk möchten sie Initiativen zur Stärkung der Frauen und gegen die vielschichtigen Gewaltverhältnisse in ihrer Gesellschaft entwickeln. Die gemeinsamen Workshops finden abwechselnd in der Westbank und in Israel statt (sofern die politische Situation dies erlaubt). In den ersten Treffen stand das Kennenlernen und der persönliche Austausch im Vordergrund. Die Teilnehmerinnen erzähl-

im Dialog

ten aus ihrem Leben, tauschten Erfahrungen, Meinungen und politische Positionen aus, stellten neugierige Fragen und reflektieren Bilder und Vorurteile über sich und die «anderen». Dabei gab es auch immer wieder amüsante Situationen, beispielsweise als die Frauen aus Israel zugaben, dass sie ihre Kolleginnen etwas «altmodisch» finden, und dies selbstverständlich lauten Protest auslöste. Umgekehrt erzählten die Frauen aus der Westbank, dass ihre palästinensischen Schwestern ziemlich «israelisch» auf sie wirken, nicht nur ihr Verhalten («sie können schon arrogant sein») oder ihre Diskussionskultur («so penetrant»), sondern auch ihr «typisch israelisches Sicherheitsbedürfnis» hat sie belustigt: Die Frauen aus Israel weigerten sich nämlich, nach Ramallah zu kommen, da sie sich vor den vielen Checkpoints fürchteten. Für die Westbank-Frauen gehört das Passieren der Checkpoints zum normalen Alltag, es ist zwar nicht ungefährlich, aber eben eine Realität, mit der sie leben müssen.

In den Folgetreffen werden ausgewählte Themen vertieft, die die Gruppe immer wieder beschäftigen: Feminismus und Nationalismus, Frauen, Arbeit und Wirtschaft, die sexuelle Befreiung der Frauen im palästinensischen Kontext, die Rolle der Frauen in der zweiten Intifada, oder Perspektiven für eine Zusammenarbeit mit israelisch-jüdischen Frauengruppen. Mit dem Ausbruch der zweiten Intifada Ende September 2001 wurde die Weiterführung des Projektes verzögert. Es wurde fast unmöglich, einen Ort zu finden, der für alle Teilnehmerinnen erreichbar ist. Die Belagerungspolitik der israelischen Armee hat unzählige neue Grenzen und Checkpoints geschaffen. Für Reisen nach Jerusalem oder ins israelische Kernland gibt es keine Bewilligungen. Die Verbindung zwischen der Westbank und Gaza ist vollständig unterbrochen (weshalb Frauen aus Gaza seit längerem nicht mehr am «Ilitiqa»-Projekt teilnehmen konnten). Dies hat zu einer Kantonisierung der palästinensischen Gebiete geführt und die Fragmentierung der Gesellschaft verstärkt. Die Konsequenzen für den Alltag der Bevölkerung sind verheerend: Familienkontakte werden unterbrochen, Arbeitsplätze nicht erreicht und der Zugang zu den wichtigen Bildungsinstitutionen und medizinischen Einrichtungen eingeschränkt. Es entwickeln sich neue palästinensische Subgesellschaften, die voneinander total isoliert sind.

Die Schwierigkeit zusammen zu kommen scheint symptomatisch für die verfahrenene Situation: Die andauernde Besatzungs- und Gewaltsituation bekräftigt vor allem die Logik der Trennung. Sie schafft neue Gräben und Grenzen, verhindert Begegnung und Kommunikation. Und sie hindert die Brückenbauerinnen daran, ihre Arbeit zu tun.

Nachweis: Christina Caprez



Die Idylle trägt: Landschaft in der Westbank

Palästinensische Frauen zwischen Nationalismus und Feminismus

Die PalästinenserInnen Israels haben zwar die israelische Staatsbürgerschaft, werden als nicht-jüdische Minderheit aber in allen Bereichen diskriminiert. Die palästinensische Bevölkerung in der Westbank und Gaza lebt seit bald 35 Jahren unter israelischer Besatzung. Die politischen Realitäten bestimmen die politischen Strategien der beiden Gruppen: Während sich die PalästinenserInnen Israels für die volle Gleichberechtigung als BürgerInnen im israelischen Staat einsetzen, kämpft die Bevölkerung in den besetzten Gebieten gegen die militärische Besatzung und für einen unabhängigen Staat Palästina. Der politische Kontext prägt aber auch die unterschiedlichen Lebensrealitäten der PalästinenserInnen diesseits und jenseits der grünen Linie (Waffenstillstandslinie von 1967 zwischen Israel und den besetzten Gebieten). In Israel leben palästinensische Frauen inmitten einer westlich-säkularisierten Gesellschaft. Diese eröffnet ihnen zwar neue Chancen für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung, kontrastiert aber mit den patriarchalen arabischen Familienstrukturen, die sich reaktiv sogar eher verstärkt haben. Demgegenüber ist der Alltag der Frauen in der Westbank und in Gaza stark von der konservativ-religiösen Gesellschaft und durch die Besatzungssituation bestimmt. Viele Frauen müssen unter prekären wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen leben und tragen zudem die Folgen der politischen Gewaltverhältnisse, die ihnen gerade in der aktuellen Intifada enorme psycho-soziale Belastungen auferlegt. Es ist daher wenig erstaunlich, dass die Frauen aus den besetzten Gebieten stark politisiert sind und sich immer auch aktiv am politischen Widerstand beteiligt haben. Waren sie bis in die 80er Jahre vor allem in den sogenannten Frauenkomitees der verschiedenen politischen Parteien tätig, hat sich seit den 90er Jahren eine unabhängige Frauenbewegung formiert, die eine wichtige Rolle in der palästinensischen Zivilgesellschaft spielt. Sie bringen Themen an die Öffentlichkeit, die im konservativen gesellschaftlichen Umfeld bisher tabu waren, so zum Beispiel sexuelle Gewalt gegen Frauen, Ehrenmorde oder die Forderung nach einem zivilen Familienrecht. Dabei geraten sie oft zwischen alle Fronten: Sie müssen sich zum einen gegen konservativ-islamische Kräfte behaupten und sind zum anderen Vorwürfen ausgesetzt, den Kampf um die nationale Befreiung zu vernachlässigen. In Israel ist eine breit abgestützte arabische Frauenbewegung erst seit wenigen Jahren in Erscheinung getreten. So wurde im Februar 2001 der «Arab Women Council» gegründet, womit erstmals arabische Frauenorganisationen ihre Anliegen auf nationaler Ebene artikulieren.

Ursula Keller ist Ethnologin mit Schwerpunkt arabisch-islamische Gesellschaften. Sie war Mitglied der internationalen Beobachtermission in Hebron (Westbank). Seit 2000 ist sie Programmkoordinatorin beim cfd und verantwortlich für Frauen-Projekte in Israel, Palästina und Marokko.